

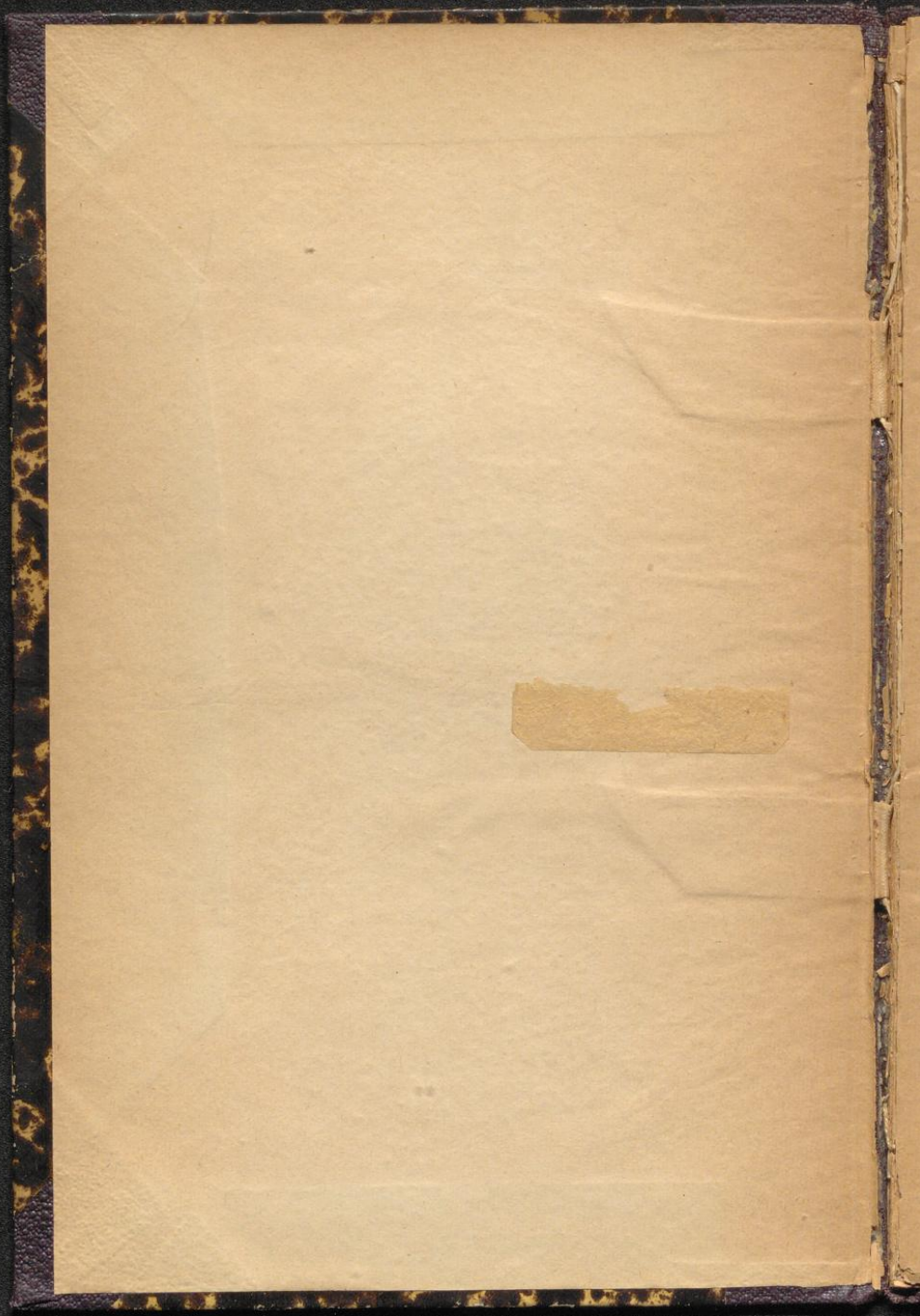
Wiener Stadt-Bibliothek.

3425

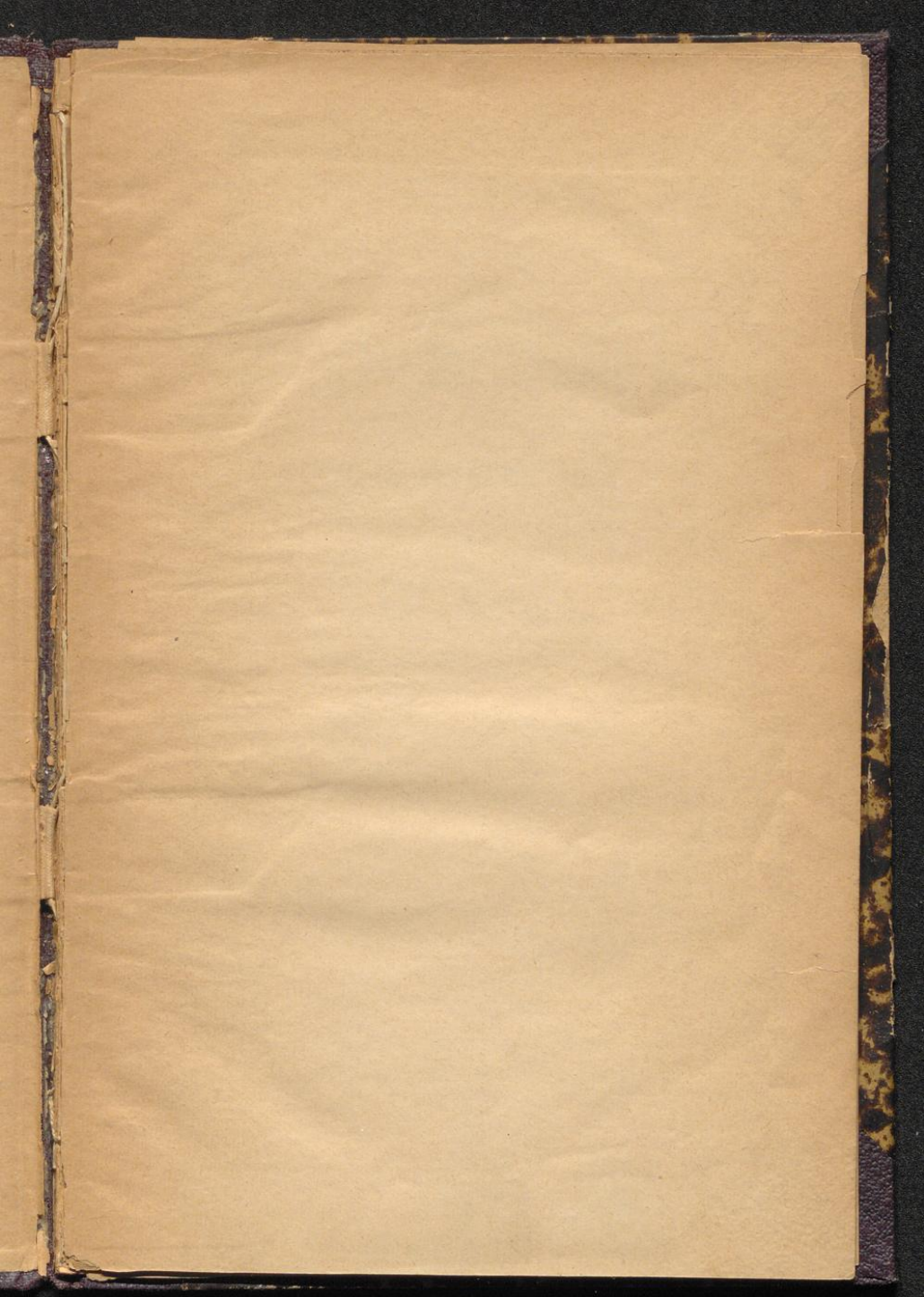
A

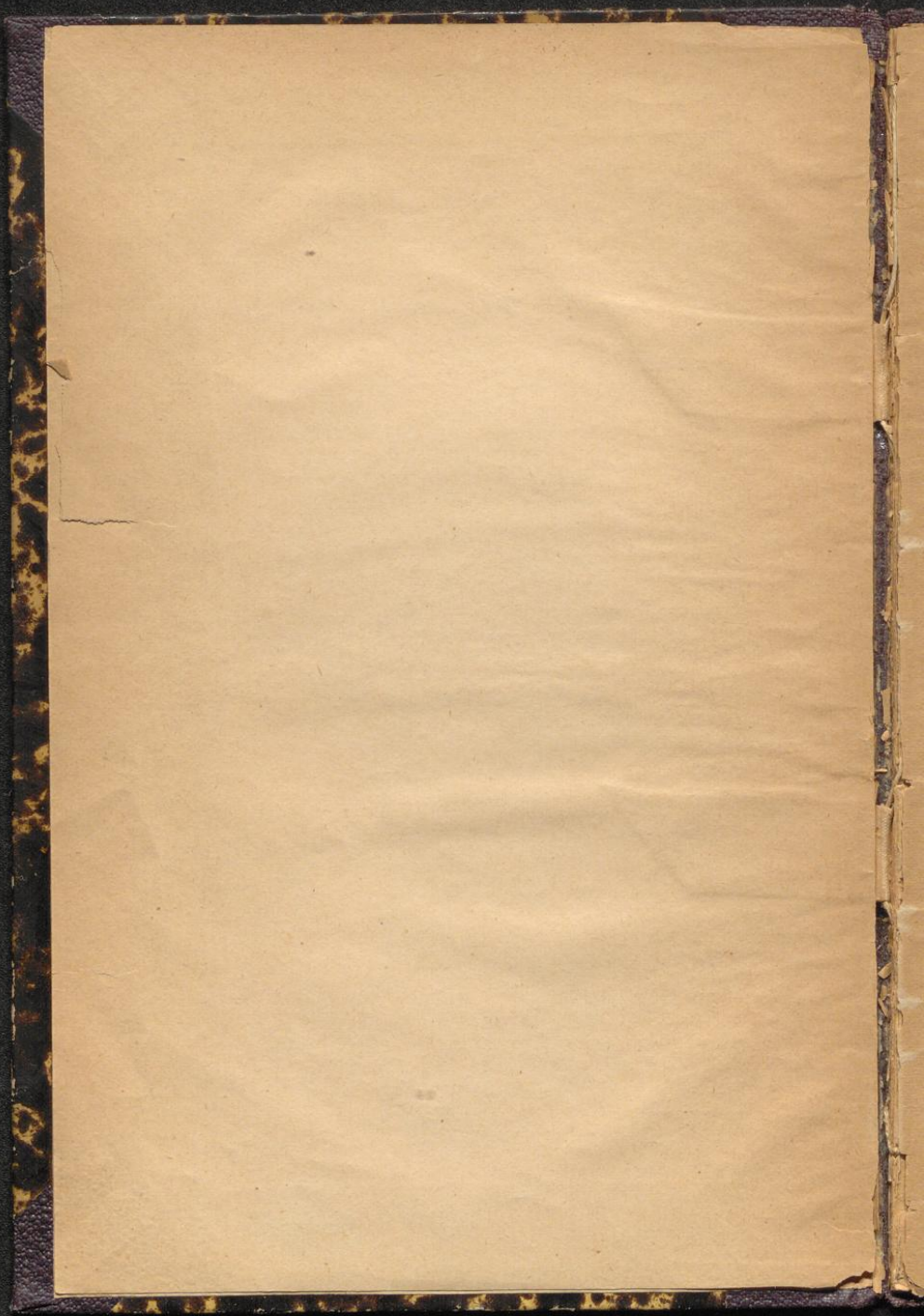


Rugard.  
Weltausstellung 1873  
in Wien.











Ein Gang

2253  
8

durch die

# Wiener Weltausstellung

des Jahres 1873

von

W. Rugard.

(Zum Besten einer wohlthätigen Anstalt.)



---

Leipzig.

Druck und Verlag von Neumann-Gartmann (Edw. Schömy).

1874.

1873

Journal of the  
American Medical Association

Vol. 1, No. 1


Chicago, Ill.

Published Weekly

1873

Subscription Price  
\$5.00 per Annum  
In Advance



ir waren soeben von Italien, Griechenland, Kleinasien und der Türkei heimgekehrt, hatten Frankreich, Nordafrika, Spanien, England, Holland, Ungarn und die Schweiz bereist, und so sollte nun die Wiener Weltausstellung uns eine prächtige Recapitulation sein, eine treue Copie all der Herrlichkeiten der Erde, die wir an Ort und Stelle im Original genossen.

Schon unterwegs von den Schaffnern und dann später auf dem Bahnhofe wurden uns von den verschiedensten Seiten Wohnungen angeboten, denn nach den im großartigen Maßstabe betriebenen Prellereien während der Eröffnungszeit hat der Fremdenzudrang bedeutend abgenommen, und die Wiener nehmen nun auch mit geringerem Verdienste vorlieb; bei dem nur kurzen Aufenthalte zogen wir jedoch das Leben im Hotel vor, und quartierten uns in der Leopoldstadt, in „Kronprinz von Oesterreich“ vis-à-vis der Aspern-Brücke ein, von wo aus dem Fremden durch die nächste Nähe der Tramway- und Donaudampfer-Station der Besuch der Ausstellung, sowie der Weltstadt und ihrer Umgebungen ungemein erleichtert wird.



Als die Sonne untergegangen, und die flimmern-  
den Gaslaternen am Donaukai aufblitzten, schauten  
wir von unserm Balkon aus mit dem regsten Inter-  
esse dem bunten Treiben auf der Aspern-Brücke zu,  
den eleganten Equipagen und Fußgängern, die sich  
dort auf und nieder wanden, und der nie versiegen-  
den Fülle comfortabel eingerichteter, mit leichtem Zelt-  
dach überspannter Tramways, die in langen Zügen  
von dreißig bis vierzig Wagen, mit gelben, rothen  
und grünen Laternen geschmückt, oft aber nur von  
sehr wenigen Insassen besetzt, an uns vorüber zogen.

Dann, nach wohlverbrachter Nacht, in der Mor-  
genfrühe, bei goldfunkelndem Sonnenlicht und leuch-  
tend blauem, fast italischem Himmel eilten wir den  
Wunder- und Märchen-Bauten des Praters entgegen.

Aber beim Tourniquet, als wir unsere Billete  
gelöst, hieß es: „Halt, meine Herrschaften, der kleine  
Hund darf nicht mit.“ Puccelino sollte zurückbleiben,  
nein, das war unmöglich, unser kleiner Malteser, der  
uns auf Schritt und Tritt, zu Wasser und zu Lande  
gefolgt, der in Galerien und Tempeln, Moscheen und  
Turbas, wie in den marmornen Sultanspalästen des  
Bosporus Eingang gefunden, der selbst vor uns die  
heiligen Stufen zum Parthenon empor getanzt —  
keine Entweihung, denn beim Parathenäenzuge sind  
auch Hündchen dabei gewesen; — und nun sollte er  
nicht mit in die Wiener Weltausstellung. Also, kein  
Bedenken, kurz entschlossen ging mein Gemahl zum  
Director, der uns freundlich lächelnd zuschaute, und  
fragte, ob der kleine Malteser auf des Dieners Arm



nicht mit hinein dürfe. „Ja, auf solche Weise ist Nichts dagegen einzuwenden“ lautete die zuvorkommende Antwort. Keine Schwierigkeiten lagen weiter vor, und in wenigen Minuten, während die Anwesenden lächelnd drein schauten, waren wir innerhalb des Bereichs der Pracht und Märchenherrlichkeit der Weltausstellung.

Aber, so Staunenswerthes auch von allen Seiten sich den Blicken bot, und zum Schauen und Weilen einlud, wir machten es nicht wie der große Haufe der Neugierigen, die planlos hierhin und dorthin, wie in einem ihnen unverständlichen Chaos umherirrten, sich nirgends zurecht findend, sondern auf dem Ausstellungsplan wohl orientirt, setzten wir mit kleinen Abschweifungen den vorgezeichneten Weg fort, bisweilen selbst ins Detail gehend, und ermöglichten es dadurch in kurzer Zeit eine herrliche Rundschau zu halten, Behagen, Genuß und Nutzen zu verbinden, und ein Totalbild des Ganzen, voll der reichsten und köstlichsten Eindrücke in die Heimath mit zurück zu nehmen, um so schöner und köstlicher, weil das reiche Bild sich in den herrlichsten Rahmen fügt, denn einen so prächtigen Park von riesigen Dimensionen wie den Prater hat wol selten eine Stadt zur Verfügung.

Vom Rondeau und der Künstler-Allee aus begannen wir unsere Wanderung. Einer der vielen überall aufgestellten Rollstühle nahm mich auf, und der Lenker des zierlichen Gefährtes, der sein kleines zerbrechliches Fahrzeug mit der größten Leichtigkeit, nicht nur über die Kieswege, sondern auch innen



durch die Galerien und Höfe des Industrie-Palastes zu steuern verstand, sollte auch zugleich unser Führer sein. Doch dem guten Wiener war die Situation noch zu neu, obgleich fast zwei Monate seit der Eröffnungszeit vergangen, auch die vielfach aufgestellten Guides wußten noch nicht überall Bescheid, und so waren die besten Wegweiser unsere eigenen Augen, die das eben Geschaute hier in der Nachbildung erblickend, sich mit Leichtigkeit weiter orientiren konnten. Freilich geriethen wir dabei öfters auf den Holzweg im wahren Sinne des Wortes, von wo aus die unharmonischen Klänge von Säge und Hobel uns entgegenhallten, und der bunte Farrentopf des Anstreichers ein gebieterisches „Zurück“ rief.

Die Gartenbau-Ausstellung entbehrte noch ihres schönsten Schmuckes, des herrlichen Blütenflors, der sich inmitten der grünen Baumwipfel und der mächtigen Blätterkronen des Parks wunderbar schön ausnehmen muß.

Die persische Villa wurde erst gerichtet, das norwegische Landhaus, das russische Bauernhaus waren noch ganz unvollendet, und die sonst so gemüthlichen Wiener meinten ärgerlich: „Unsere Ausstellung wird halt nit eher fertig sein, bis sie zu End ist.“ Aber das thut Alles nichts, es bleibt doch genug zu sehen, und von Woche zu Woche erschließt sich immer Neues und Schöneres.

So lenkten wir unsere Schritte zunächst zu den großartigen, roth und gelb abgetönten Japaneseubauten mit ihren wunderlichen Pagoden-Kuppeln, den



galerienumgebenen Thürmen, und den zahllosen rothen Ampeln, rings um die Dächer hängend, in deren Bazars schlitzaugige Asiaten mit dem ächt mongolischen gelben Teint, aber in feines europäisches Civil gekleidet, ihre köstlichen Waaren, Matten, Seidenzeuge, Fächer und prächtige Vasen feil bieten. Es ist eine in die Wirklichkeit übertragene Hildebrand'sche Landschaft, der heute auch der südliche Himmel nicht fehlte.

Dann schauten wir den beturbanten Arabern zu, in dem Prachtpalast des Vicekönigs von Aegypten die aus- und eingingen, und bewunderten den stolzen Königsbau des Khedive mit seinen schlanken Minarets, den lustigen durchbrochenen Erkern, vergoldeten Gitterfenstern, und den in Purpur, Ultramarin und Gold erglänzenden Koransprüchen, welche den stolzen Bau umschlingen.

Nun ging es zu den am Reichsten vertretenen Türken-Bauten, von denen vor Allen das freundliche Brunnenhaus unsere Aufmerksamkeit auf sich lenkte, stattlicher und eleganter, als seine Genossen in der Hauptstadt des osmannischen Reiches, an denen schon der Zahn der Zeit genagt. Türkische Arabesken und Koransprüche in leuchtenden Farben schmückten den Fries des Pavillons, dessen elegant geschweiftes Dach weithin vorspringt; auch die Trinkschale an vergoldeter Kette darf nicht fehlen, auf daß nach der schönen Sitte des Muselmannes kein Vorübergehender des köstlichen Trunkes ermangele, und das crystallklare Wasser fließt aus dem geöffneten Hahn in eine weiße Marmorwanne; durch die goldbronzirten Gitterfenster



in den geschmackvollsten Dessins blickten wir ins Innere, wo fleißige Arbeiter thätig waren die Quelle mit einem hübschen Tempeldach von silberblinkendem Marmor zu überkleiden. — Stets voll von Gästen ist das türkische Café mit seinen lustigen Treppen, den bunten zierlichen Kiosks, den blankgeschuerten Messingkasseröllchen und goldgeränderten Spielzeugtassen. Auch der kleine morgenländische Bazar wird viel besucht; am treuesten nachgebildet aber erschien uns das türkische Wohnhaus, wie durch Aladdin's Zauberlampe hieher versetzt, mit seinen die untere Hälfte der Fenster verdeckenden dichten Drahtgittern, damit das Frauenauge wol hindurch schauen, aber nicht erschaut werden kann, und den auf schrägen, ausgeschweiften Balken ruhenden viereckigen Erfern, welche in den Türkenstädten oft in der wunderlichsten Unregelmäßigkeit neben- und übereinander angebracht werden. Es ist dieses ein einfacher, durchaus nicht kostspieliger Bau, aus leichten Bohlen zusammengesetzt, mit blaßgelber Leinfarbe getüncht, und daß die Bauten so lustig und so wenig kostspielig ist wol auch der Grund der vielen Feuersbrünste in Constantinopel.

Dem Cercle-Oriental vorübergehend, nahten wir dem Pavillon des amateurs, der Italiens Kunstwerke birgt, und in dessen Säulenhalle die imposante, dem Andenken Cavour's gewidmete Colossalstatue der Geschichte, welche den Namen des großen Staatsmannes auf eine Tafel schreibt, Aller Augen auf sich zieht. Auch innen bieten sich prächtige, aber meistens zu naturalistisch ausgeführte Gruppen, unter denen beson-



ders hervorzuheben, weil aufs Treueste dem Leben nachgebildet und gleichsam lebendig erscheinend: ein Chirurg, der an einem hübschen kleinen Kinde die Operation der Impfung vornimmt. Wahrhaft hellenisch, edel, erhaben und schön sind die überlebensgroßen, idealen Frauengestalten der Kunst und der Rechtspflege, und der harmonische Eindruck des Ganzen wird nicht gestört durch den kleinen schalkhaften Genius, der zu Füßen der Justitia die Waagschale der Gerechtigkeit reinigt, damit nichts Unsauberes daran hafte. Was die Malerei des heutigen Italiens anbetrifft, so steht sie tief unter ihren herrlichen Vorbildern, und nur das liebliche kleine Bild: *Arme Mama!* macht durch seine Behandlung und Gedankeninhalt eine rühmenswerthe Ausnahme. Es stellt ein holdes, schönes Mädchen dar, das einem Trödler, dessen phantastischer Kram mit packender Natürlichkeit gemalt ist, ein Madonnenbild, die letzte Habe ihrer Mutter für ein winziges Geldstück hingiebt.

In der Kunsthalle fesselt vor Allem das Auge Piloty's Bild: „*Thusnelde's Aufführung im Triumph des Germanicus*“ durch seinen ergreifenden Ausdruck. Grauensvoll anschaulich ist des Franzosen Glaize „*Schauspiel der menschlichen Thorheit*“, welches in drei Abtheilungen die Schrecken der ersten Christenverfolgungen und späteren Ketzer- und Hexen-Hinrichtungen darstellt. Aber nur wenige Kenner verweilen vor Frangais' „*Daphnis und Chloë*“, und dem durch herrliches Colorit und zarten Gedankeninhalt ausgezeichneten Bilde der „*jungen Circassierin, die sich unbescheidenen Blicken*“



entzieht.“ Belgien, woher das letztere Werk stammt, nöthigt uns auch in seinen Sculpturen die höchste Achtung vor der Begabung seiner Künstler ab, und Fraikin's Marmorgruppe der jungen Mutter, welche ihr erstes Kind an die Brust drückt, sowie seine Büste der Königin der Belgier sind von bewundernswerther Schönheit.

Und nun ging es von der Kunst wieder mitten hinein in das bunte, farbenprächtige Leben, und durch das Ost-Portal des Industriepalastes betraten wir die drei tausend Fuß lange Riesengalerie, deren Mittelpunkt ein von acht und dreißig Säulen getragener Kuppelbau, die neun hundert und fünfzig Fuß im Umkreise haltende Rotunde bildet. Mit colossalen Ziffern wird hier gerechnet, und man macht sich den richtigsten Begriff von den gewaltigen Dimensionen dieser Hauptgalerie, welche von sechszehn Quergalerien durchschnitten wird, wenn man sie mit den Berliner Linden vergleicht, denen sie an Länge fast gleich kommt. Impouirender aber, als die Riesenzahlen des Aeußeren sind die des Inneren, welche sich auf Millionen an Werth belaufen.

Doch nicht an den Werthsummen, welche nur imaginär sind, sondern an der Schönheit der Dinge, die vor uns lagen, erfreuten sich unsere Blicke, und zunächst wandten wir uns dem türkischen Schatz zu, von dessen demantenen Herrlichkeiten, denen kein noch so reicher Königs- und Kaiser-Schatz der Welt zu vergleichen, man uns schon in Byzanz im alten Serai berichtet, uns aber zugleich auf die Weltausstellung



verwiesen hatte, wohin er transportirt sei. Doch wie so Vieles andere, war auch das Schatzhaus noch im Bau begriffen, und die flimmernden Brillanten-Nigretten, die schon so manchen Sultans-Fez decorirt, wurden inzwischen am kaiserlichen Hofe gemustert.

Auch außer jenen flimmernden Ordens-Decorationen hat das Türkenreich genug der blizenden und strahlenden Schätze zur Schau gestellt, die in eleganten Glaschränken aufs Geschmackvollste drapirt und geordnet das Auge anziehen. Es ist hier im Prater eben Alles auf Schein, auf Effekt berechnet, ganz entgegengesetzt der Sitte des Muselmanns, bei dem die Waare allein Alles thut, wie wir es noch jüngst in den düsternen Besejtans von Stambul und Smyrna gesehen, in deren engen, halbdunkeln Nischen die köstlichsten Waaren aller Art undrapirt und schlechtbeleuchtet übereinander aufgeschichtet liegen, während davor mit gekreuzten Beinen die beturbanten Verkäufer lagern, beim Tschibuk oder Nargileh aus Puppen-Tassen den süßen Wokka schlürfend, zu stolz und zu träge, um nur durch ein einziges Wort dem vorübergehenden Fremden ihre Waare anzubieten. Für jedes Geschlecht und jedes Alter hat die türkische Abtheilung Sorge getragen; in dunkelpurpur, tiefblau, und prächtig harmonirendem Grün, in den einfachsten Dessins hängen die Smyrnateppiche zur Schau; von griechischen Frauen aus bunten Tuchstücken gearbeitet, mit reicher Seidenstickerei und eingenähten Koransprüchen in leuchtenden Farben geziert, die Smyrnaer Tischdecken; türkisch bunte und golddurchwirkte Seiden-



und Wollengewebe, kostbare persische Kaschmir-Shawls, wie sie der Sultan als Teppich nur in dem Schlafzimmer seiner Mutter verwerthet, sind da zu sehen, goldgestickte Jacken und Jäckchen, weiße und farbige Seidenflorgewebe, Kleiderstoffe und Beduinen, Kaschmirburnusse und Taschentücher mit Seide von Brussa gestickt, goldflimmernde Rosenöl-Fläschchen, und daneben juwelenblitzende Damascenerklingen, die rothen Schläuche der Nargilehs, und die langen Weichsel- und Jasminröhre der Tschibuks mit dem kleinen braunen Pfeifenkopf und der colossalen gelben Bernsteinspitze. Auch an einem prächtig ausgeführten sechsrudrigen Raif fehlt es nicht, lang und schmal, wie unsere Seelenverkäufer; ebensowenig an dem Ochsenwagen mit der verschleierte Türkin darin, dem wunderlich bunten Fuhrwerk, das bei den süßen Wassern jetzt so selten geworden, denn die vornehmen Haremsdamen bedienen sich zeitgemäß unserer kleinen Broughams, die aber außer den Gläscheiben noch durch dichte Jalousien geschlossen sind, welche nur oben durch einen kleinen Ausschnitt das Tageslicht einlassen. Es mag dieser Doppelverschluß von den strengen Gebietern wol für nothwendig gehalten werden, da die Schleier von Jahr zu Jahr an Durchsichtigkeit zunehmen. Das Belehrendste aber in der türkischen Abtheilung ist die schön gearbeitete große plastische Darstellung des Bosporus von Professor Straub; mit dem lebhaftesten Interesse verfolgten wir die ins goldene Horn hineinschießende Seräipitze, das halbmondblitzende Stambul, Galata, Pera, den Genueserthurm,



drüben auf der asiatischen Seite die Kirchhofswälder von Skutari und Kadikoi mit dem sie überragenden Dschamlidscha, von dem aus die Darstellung aufgenommen ist, und der den einzig in der Welt dastehenden Ueberblick über die vier Gewässer ermöglicht. Dann folgten wir den herrlichen Windungen des gleichsam sieben Seen bildenden Stromes, der freilich von dem leuchtenden Saphirblau seines Originals keine Ahnung hatte, und nach des Ausstellers Versicherung noch gestrichen werden sollte, träumten uns in Gedanken an jene köstlichen Ufer zurück, wo Dorf an Dorf, und Städtchen an Städtchen sich reiht, von Cypressen, Eichen und Ulmen überschattet, und eines immer wonniger und lieblicher als das andere erscheint, bis bei Bujukdere die paradiesische Schönheit ihren Höhepunkt erreicht, gegen den Pontus wieder absteigend. Doch nur demjenigen, der dort gewesen, und das todte Werk zu idealisiren vermag, kann solche plastische Nachbildung wahrhaften Genuß gewähren; weit bessere Begriffe von der Herrlichkeit fremder Länder geben uns die Niesenpanoramen, die in großen Zügen und in möglichst richtiger Beleuchtung Land und Leute, und die schönsten Orte der Erde an uns vorüberziehen lassen.

Nun wandten wir uns den japanesischen Messingdrachen, Lack- und Porzellanwaaren zu, und köstliche Dinge sind da zu sehen, wenn auch oft in den wunderlichsten Formen und fabelhaftesten Thiergestalten, vor Allem höchst geschmackvoll ausgeführte Geld- und Cigarren-Schränke von dunkeln Holz aufs prächtigste



ausgelegt, oder in reich bronzirter und ciselirter Gußstahl-Arbeit; elegante Bettschirme von dunkel lackirtem Eisenblech mit verschnörkelten Malereien und Goldverzierungen, schillernde Paradiesvögel und Flamingos auf Präsentirtellern, Thee- und Liqueur-Kästen, flimmernde Landschaften von Perlmutter, in allen Farben spielend, auf Tischen, zierlichen Schränkchen und Tabourets.

Von Asien ging es dann hinüber nach Nordafrika in die Abtheilungen Tunis, Marokko und Aegypten, unter denen Tunis aufs Schönste und Reichste vertreten ist. An Karthagos versunkene Herrlichkeit mahnen die schönen Mosaikfragmente, Motivtafeln, Grabsteine, Vasen und Bruchstücke von Sculpturen; kunstreiche Kameen, phöniciſche, römische und arabische Münzen fesseln den Alterthumsfreund. Auch die modernen tunesischen Töpferwaaren, meist die Amphore nachahmend, zeigen den Einfluß ihrer antiken Vorbilder. Feingearbeitete Gefäße aus Silber, flimmernde golddurchwirkte Stoffe, gold- und silbergestickte Pantöffelchen für die zierlichsten Füße und bunte Satteldecken für die stolzen Araberrosse leuchten aus den halbmondgeschmückten, mit reichen Arabesken umschlungenen Glasschränken dem Beschauer entgegen, blizende Klingen und Schußwaffen aller Art mit köstlich eingelegter Arbeit laden den Kriegsmann zum Verweilen und Prüfen ein. Die Krone des Ganzen aber bildet das mit prächtigen arabischen Teppichen behangene Zelt des Bey von Tunis, der auf dem golddurchwirkten schwellenden Polster seines Divans



beim Nargileh sitzend, an das schmale Rückenpolster gelehnt, einen niederen Tisch mit süßem Backwerk vor sich hat, um den gruppirt, wahrscheinlich für seine Lieblingsfrauen, die zierlichsten Tabourets stehen von dunkeln Holz mit Perlmutter und Metall in arabischen Mustern eingelegt. Er ist mit Turban und roth seidnem Kaftan bekleidet, und die Monotonie seines Gesichtsausdrucks paßt zu seiner Beschäftigung; ihm gegenüber an dem äußersten Ende des Gemachs, seines Winkes gewärtig, sitzt eine seiner Frauen, man könnte sie auch Slavinnen nennen, mit halb verhülltem Antlitz, kostbarem goldgestickten Jäckchen, maurischer Schärpe, und halbweiten am Knie geschlossenem Beinkleidern vom reichsten Seidenstoff. Etwas entfernt von dem Zelte kauert mit untergeschlagenen Füßen ein Weib aus dem Volke in blaue Leinwand gekleidet. Aber der Emir, seine Lieblingsfrau und die Dienerin sind nichts als ethnographische Puppen; hier jedoch vertreten sie zur Genüge die Stelle der Originale.

Griechenland erregte unsere Aufmerksamkeit durch die vorzüglichen Photographien seiner herrlichen, ewig unerreichten Meisterwerke aller Zeiten und Geschlechter, des Parthenons und der Propyläen, des Erechtheions und Niketempels, sowie durch seine prächtigen Gypsabgüsse, den Triptolem aus dem Theseion, die archaische Pallas vom Fuß der Akropolis, und die herrlichen Grabstelen des Dexileos und der Familie Pamphilio aus der altathenischen Begräbnißstätte bei der Agia Triada. Aber auch auf den Meisterwerken



der Jetztzeit aus carrarischem Marmor haften unsere Blicke, — auf dem „Theseus“ von Vitalis, der an die Antike erinnert, auf den Portraitbüsten des Königs und der Königin der Hellenen von Kossos, und auf des letzteren Meisters kunstvoll ausgeführter Restauration der Venus von Milo, die, während im Original Arme und Hände fehlen, in ihrer Rechten einen ovalen Spiegelreifen trägt. Freilich so schön auch Arme und Hände sind, mit unserer Anschauung von der Hoheit und Herrlichkeit jener erhabenen Göttin, die einst von der Höhe des griechischen Tempels hinab über die Meere gebot, ist dieses Emblem weiblicher Eitelkeit schwerlich in Einklang zu bringen. Ob auch die Nymphen der attischen Gaine, und die Musen und Grazien, vom Parnas hernieder schwebend, oftmals ihr holdes Bild im crystallnen Spiegel des Quells erschauten, ob auch Venus Amathusia, die Schaumgeborne, in gerechtem Entzücken ihr leuchtendes Antlitz aus den schimmernden Fluthen aufsteigen sah, mit einem Spiegel in der Hand sind jene lichten Göttinnen sicher nicht umhergewandelt, und mir scheint, das Räthsel der Sphinx bleibt noch immer ungelöst.

Kostbare Schätze anderer Art bietet das mächtige russische Reich in seinen lichtgrünen, dunkelgeaderten Malachit-Arbeiten, seinen Fuchten, und köstlichen Pelzwaaren. Die zunächst dem Eingange der Abtheilung aufgestellten Malachit-Sachen ziehen vor Allem die Blicke der Vorübergehenden auf sich, und so ein zierliches Goldbronze-Tischchen, das auf schlanken Füßen eine Platte dieses herrlichen Gesteins trägt, ist sicher



der schönste Schmuck für das elegante Boudoir einer Dame von Welt. Die Preise belaufen sich von dreihundert bis auf zehntausend Gulden, und die Malachit-Tische, die trotz der immensen Werthsummen fast alle als verkauft bezeichnet waren, sind den um das Doppelte so theuren, dunkelblauen Lapis lazuli-Tischen bei Weitem vorzuziehen; aber nicht Tischplatten allein, sondern die kostbarsten Werthsachen der verschiedensten Art, Vasen, Pendülen, Schreibzeuge, Armleuchter und Candelaber sind in diesem prachtvollen Gestein zur Schau gestellt. — Einer fürstlichen Jagdschloßeinrichtung in dieser Abtheilung muß ich noch Erwähnung thun, weil Originalität und Eleganz sich hier zum schönsten Bunde vereinen; classisch geformte Stühle mit hohen Lehnen von Rennthiergeweih, mit Sigen von Rennthierfell versehen, umstehen auf einer leicht erhöhten, hübsch drapirten Tribüne einen mächtigen runden Tisch von dunkeln Eichenholz, von Rennthiergeweihen getragen, und darunter breitet sich ein prächtiges schwarzes Bärenfell aus, die plumpen langen Tagen zur Seite gestreckt, den Kopf mit den glühenden Augen dem Beschauer zugewendet, und die blutrothe Zunge lang aus dem Rachen hängend.

Unter Ungarns Bodenerzeugnissen spielt die Hauptrolle das Kukuruzmehl, das beliebteste Volksnahrungsmittel, so wie der rothe Paprika-Pfeffer, und fast vierhundert Nummern umfaßt die Zahl der ungarischen Wein-Aussteller. Eines höchst eleganten Lampen-Pavillons möchte ich noch gedenken, der in genialer Weise die unschönen Petroleum-Behälter durch



gläserne Blüthenglocken, und zarte darüber hingleitende Blattpflanzen zu idealisiren erstrebt; ebenso des stilvoll gebauten, schönen Pavillons der Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft, in welchem das zierliche Modell des großen Donaudampfers „Franz Josef“, mit dem wir soeben die Fahrt von Rustschuk bis Bafiasch zurückgelegt, vor Allem unsere Blicke fesselte. Sogar die Kajüteneinrichtung und das Schiffsbüffet sind aufs Treueste wiedergegeben, und die metallenen Räder, wie von unsichtbarer Dampfkraft getrieben, in beständiger Bewegung. Auch das Innere des Lloyd-Pavillons, der Gesellschaft, die uns in ihren mächtigen Schraubendampfern von Griechenland nach Smyrna und Constantinopel befördert, hat elegant gearbeitete Modelle und Maschinen zur Schau gestellt.

Oesterreichs schönster Schmuck sind seine herrlichen Glaswaaren, die prächtigen Lüstres und Candelaber aus dem reinsten Crystall, in allen Farben des Regenbogens spielend, die wir schon in der Achmedieh und in Beglerbeg bewundert. Gewaltige Prachtbauten, aus mehreren Etagen übereinander bestehend, sind hier den staunenden Blicken der Menge erschlossen, aber auch die feinsten und zierlichsten Ausführungen in Candelabern und Lüstres, Tafelaufsätzen, Armleuchtern und Girandolen, und flimmern alle diese Dinge schon so köstlich im vollen Tageslicht, wie müssen sie blitzen und funkeln in reicher Kerzenbeleuchtung eleganter Festhale, inmitten schimmernder Ordenssterne und kostbarer Damentoiletten, mit deren leuchtendstem Brillantschmuck sie an Glanz zu wetteifern



vermögen. Die ausgestellten Wiener Wagen, wie geschmackvoll auch das königsblaue Tuch, oder der kirschbraune Atlas der Polster erscheint, entbehren, was das Aeußere anbetrifft jeglicher Anmuth, so edlig und ungraciöse sind die diesjährigen Formen. Desto größeren Geschmacksreichthum aber zeigen die prächtig bronzirten und eisefirten Arnheims von Gußstahl, und die köstlich eingelegten Möbel, unter denen vorzugsweise ein Schränkchen unsere Blicke anzog, darauf, in verschiedenfarbener Perlmutter ausgeführt, Schloß Rheinstein mit seinen Zinnen und Thürmen, und in der Tiefe der grüne Rhein den Augen des Beschauers entgegenstrahlte. Ebenso in die Augen fallend sind die herrlichen Zimmereinrichtungen, auf leicht erhöhten Tribünen ausgestellt; und besonders schön darunter, für einen alten Ahnensaal geeignet, die geschnitzten Eichenstühle mit hohen Lehnen, deren tiefblaue oder purpurne Polster das Schnitzwerk in eichenfarbigem Gewebe wiederholen, so daß der Sitz gleichfalls als Schnitzarbeit auf farbiger Unterlage erscheint. Am Anmuthendsten aber dünkten uns die kleinen improvisirten Schlafzimmer, von viereckigem Baldachin überdacht, der mit lichtblau oder violetterm Seidendamast überzogen, und von ebensolchen reichen Vorhängen umschattet ist; gleichfarbige Damastdecken verhüllen zur Hälfte die schwellend weichen Polster, über denen hohe antike Aufsätze hervorschauen, von der neuesten Mode begünstigt, griechische Giebelfelder in hell und dunkeln Holz mit Triglyphen abgeziert, von jonischen Pilastern getragen; und zu beiden Seiten der Betten wiederholen



die Nachttischchen in zierlicher Miniatur-Arbeit das griechische Vorbild. Dazwischen erklingt von erhöhten Plätzen der Silberton prächtiger Polifander-Flügel und Pianinos, und das schon überall gefesselte Auge haftet voller Freude an den, auf einem Unterbau von mehreren Stufen ruhenden, reizend eingerichteten kleinen Prinzen- und Fürsten-Pavillons, vor denen aufgestellte Posten in den Uniformen der verschiedenen Regimenter ihren lebenden Kameraden auf das Täuschendste ähnlich sehen.

Hier freilich sind solche Nachbildungen am Orte, und der Gesichtsausdruck ein entsprechender, ebenso in den Zeltgruppen orientalischer Völker die ruhenden Gestalten der Tschibuk- und Nargileh-Raucher; im Uebrigen aber machen diese, häufig abschreckend häßlichen, ethnographischen Puppen, die mit den Nationalcostümen der betreffenden Länder bekleidet, in allen Abtheilungen aus Süd und Nord auf hohen und niederen Piedestalen, bisweilen auch mitten im Wege umherstehen, einen durchaus unangenehmen Eindruck. Es ist so garnichts Künstlerisches, nicht einmal etwas Charakteristisches in Haltung und Zügen dieser steif dastehenden Figuren, drapirte Kleiderriegel hätten Besseres geleistet, und am Schlechtesten kommen die armen Schwarzen weg, die ächt menschenfresserisch scheußlich, ein Popanz für kleine Kinder dastehen. Dennoch tragen diese Varias der menschlichen Gesellschaft durchaus nicht den ihnen hier gegebenen Ausdruck, sondern es blickt im Gegentheil Gutmüthigkeit, Verschmiztheit und fröhlicher Sinn aus den dunkeln



Gesichtern, von den rothen Lippen, und aus den großen, seltsam weiß erscheinenden, rollenden Augen. Statt solcher Säulenheiligen, die sich langweilig genug ausnehmen, und uns fast ein Grauen bereiten vor allen diesen Völkerschaften sollte man charakteristisch zusammengestellte Gruppen, mit irgend einer landesüblichen Arbeit, oder landesüblichem Nichtsthun beschäftigt, zur Schau gestellt haben, und die geniale Künstlerwelt des Düsseldorfer Malkastens hätte da miteingreifen müssen, dann wäre Leben und Bewegung in die todten Puppen gekommen. So wie es jetzt ist, geben eine weit bessere Staffage für die Weltausstellung die wenigen lebenden Originale, Türken, Araber, Japanesen, Neger und Nothhäute, die uns zu Gesichte kamen.

Ebensowenig kann das Arrangement der Palmengruppe in der Abtheilung für Tunis das Auge befriedigen. Wenn ich mir aus der Arcthusa eine trockene Papyrusstaude mitbringe, so ist das ein liebes Gedenken, wenn der Südländer den dürren, aber geweihten Palmzweig an seinem Hause befestigt, so gilt ihm das als Talisman, wenn aber ein schau- und lernbegieriges Publikum, dem der Orient nur aus Bildern bekannt, diesen stolzesten aller Bäume, die königliche Palme aus verdorrten Blattbüscheln kennen lernen soll, die man ungraciös auf dem Stamm befestigt hat, so ist das wahrlich nicht weltausstellungsgemäß. Und wie unkünstlerisch dazwischen diese auf Schnüren aufgehängten Dattelreihen, unschön und unrichtig zugleich, denn so zeichnet die Natur nicht;



zwischen die herrliche wiegende Federkrone knüpft sie gleich lustigen braungelben Ampeln, im Winde auf und nieder wogend, an langer, zierlicher, bastartiger Corde ihre graciösen Fruchtblüschel auf. Woher auch die stolze Palme in das Gebäude einzwängen, der Prater hat Raum genug, und draußen im Freien inmitten der Nordlandsbäume hätte man ein kleines, wenn auch nur aus zwölf bis sechszehn Palmen gebildetes künstliches Wäldchen arrangiren können mit orientalischen Cafés darunter, damit auch der Sohn des Nordens, der nicht jene fernen Länder bereiste, begreift was es heißt unter Palmen zu wandeln.

An die österreichische Abtheilung grenzt der größte überdachte Bau der Welt, die vielbewunderte Rotunde, welche jedoch, trotz ihrer meisterhaften Technik mit dem im Uebrigen so harmonischen Industrie-Palast dadurch contrastirt, daß die Wölbung der Kuppel zu flach, die Rotunde selbst zu niedrig erscheint, und daher mit drückender Schwere auf dem ganzen Gebäude lastet. Ebenjowenig befriedigend, und bei anhaltendem Regenwetter förmliche Wasserlachen bildend, sind die nach außen hin weit vortretenden Eisenrippen, welche das Kuppeldach gliedern. Das aus der Laterne herabströmende Licht beleuchtet eine wunderliche Mischung von allem möglichen Unzusammengehörigen, immer wird Altes hinweggebracht und Neues hinzugetragen, und man scheint über die Bestimmung dieses Riesenraumes nicht recht einig zu sein. Neben dem Fürstenvavillon sind herrliche Bernstein-Arbeiten aus Danzig und Königsberg zur Schau gestellt, die Colossalbüste



des österreichischen Kaisers, aus Thon gefertigt, ein Modell des Tempels von Jerusalem und eine plastische Nachbildung der heiligen Stadt, Candelaber und Bijouterien, ein statuengeschmückter Säulenbau aus Gummiwaaren, köstliche Vasen, ein künstliches Schachspiel, dessen Figuren auf französischer und deutscher Seite Portraits aus dem letzten Kriege darstellen, und tausend andere Dinge, welche jeder Verbindung untereinander ermangeln. Die gewaltige Fontaine in der Mitte des Raumes that uns nicht den Gefallen ihre Strahlen zu spenden; oft soll sie die Laine haben, daß der Strahl der Tritonen über das Becken hinausfällt, und dann schleunigst gesperrt werden muß, um nicht den ganzen Industrie-Palast unter Wasser zu setzen.

Von der Rotunde aus führte uns der Weg an dem Maximilians-Denkmal vorüber nach der Maschinenhalle, in der die Locomobilen, Säe-, Näh- und Dreisch-Maschinen von Clayton & Shuttleworth in Lincoln eine große Menge von Landwirthen aus aller Herren Länder um sich versammeln. Mit eben so großem Interesse betrachtet man die transportablen Dampfmaschinen der Herren Mansjomes, Sims und Head aus Ipswich, und alle die Locomotiven und Eisenbahn-Waggons aus fremden Ländern, unter denen bis jetzt noch keiner das Comfortable und Zweckentsprechende des amerikanischen, durch so viele Journale bekannten, Pulman'schen Schlafwagens erreicht. Eine Reihe von Nähmaschinen, unter denen „Little Wander“ die beliebteste zu sein scheint, ist mit jungen Arbeiterinnen der verschiedensten Nationalitäten besetzt,



und die schweizer Sticckmaschine aus St. Gallen versammelt stets ein elegantes Damenpublikum, welches den Hunderten von Nadeln, die eine mehrere Meter breite Bordüre sticken, aufmerksam prüfend folgt, zum größesten Theil jedoch die Meisterwerke der Handstickerei denen der Maschine vorzuziehen sich genöthigt sieht, weil die Stickerei höher steht, als die gewöhnliche Näharbeit und ein gewisses Ingenium erfordert.

Von hier aus wandten wir uns dem Welthandel-Pavillon zu, der freilich seinem universellen großartigen Begriff in sehr ungenügendem Maße entspricht. Nur die Schwammfischerei ist auf das Verständlichste der Lernbegierde des Beschauers erschlossen. In zierlichen Glaskästen sieht man auf den bewegten Wogen des blauen Mittelmeers in plastischer Nachbildung die wunderbar geformten Türkenschiffe mit dem eigenthümlich hohen Hinterbord, beturbante Matrosen darauf, und unter ihnen, in die Tiefe hinabsteigend, während von oben her Luft zugepumpt wird, die Taucher, welche mit ihren plumpen, durch Glasaugen geschlossenen Helmen, und den schweren Guttapercha-Schläuchen kleinen Ungeheuern nicht unähnlich erscheinen. Die Nachahmung, wenn auch in ganz kleinem Maßstabe ausgeführt, ist ungemein anschaulich, und in dem darunter befindlichen Kasten erschließt sich uns die Tiefe des Meeres, die Meeresgebirge mit ihrer Fauna und Flora, und wir sehen die Taucher in vollster Thätigkeit, wie sie mit langen Forken die an den Aesten der Meeresgewächse haftenden schwärzlichen Schwammklumpen abstoßen, die dann theils in natürlichem



Zustande, theils gereinigt und zart wie Schnee mit den Bezeichnungen: Tunis, Syra, Smyrna, Constantinopel u. s. w. versehen, in den neben den Kästen stehenden Schränken zur Schau gestellt werden. Sonst hängen nur Büffelhäute an den Wänden, aber die lebendige Schilderung der Büffeljagden fehlt, verschiedene Hölzer liegen aus, aber weder Zeichnungen, geschweige denn Darstellungen der ausländischen Bäume, welche jene Hölzer geliefert. In den Nebenräumen arbeiten Telegraphen, und alte Postwagen und Tramways fanden wir dort aufgestellt, deren Dasein im Welthandelpavillon ziemlich unerklärlich. Aber wie Großes hätte hier geleistet werden können, wenn auch nur im kleinsten Maßstabe, wie reiche Felder der Thätigkeit sich dem Beschauer eröffnen dürfen, Amerikas Plantagen mit ihren thätigen Arbeitern, Zuckerrohr und Baumwollensfelder, Verpackung und Verarbeitung, Tabakspinnereien, Kohlenlager, Erz- und Salzbergwerke mit ihren Schächten in den Tiefen der Erde, Siciliens Salzberge und unsere heimischen Salinen, Theecultur und Seidenbereitung, und tausend andere Dinge, die in plastischer Darstellung dem Publikum vor Augen geführt, für alle Zeit sich dem Gedächtniß des Beschauers einprägen würden.

Dafür bietet das österreichische Ackerbauministerium, nächst seinen zweihundert historischen und ethnographischen Pflügen, die schönsten Produkte der Salinen und Salzbergwerke in reichster Auswahl und wunderbarster Formverschiedenheit, dunkle Blöcke und lichte Crystalle, fast so durchsichtig wie Bergcrystall



in rosenroth, lila und bläulichem Ton, ebenso einen schimmernden Rohsilberblock, und Quecksilber in gewaltigem Gefäße von einem Meter Durchmesser, auf dessen gleich flüssigem Silber leuchtender, spiegelheller Fläche eine funfzig Pfund schwere Kanonenkugel, wie ein Tannenzapfen im Wasserfüßel schwimmt.

Staunenswerthes auf dem Gebiete der Frauen-Industrie erschließt uns der daneben befindliche Pavillon für Frauenarbeit, dessen zur Schau gestellte Gegenstände, wenn auch nicht an Farbenpracht, so doch an Geschmack und Eleganz der Ausführung die Leistungen der Orientalen um ein Bedeutendes überreffen. Köstliche Points, venetianische und irische Spizen, Weiß- und Relieffstickereien von seltener Schönheit entzücken das Auge; die geschmackvollsten Wäsche-Gegenstände, die feinsten Strick- und Häkelarbeiten liegen zur Ansicht, und von besonderem Interesse ist die übersichtliche Vorführung der Spizenfabrikation, des kunstvollen Klöppelns mit den zahllosen Nadeln und Garnspulen, welche auf festem Rissen dem auf Papier vorgezeichneten Muster in künstlerischen Verschlingungen folgen. Die reich gestickten Nieder, Jacken, Schürzen, Mützen und Busentücher zeigen uns die Trachten der verschiedenen Nationalitäten des österreichischen Kaiserstaates, und neben den zartesten Haar-Stickereien, den täuschendsten Stahlstich-Nachbildungen auf Fenstervorsätzen und Ofenschirmen brilliren prächtige Fantasie-Arbeiten in blendendem Colorit, duftige einschattirte Blumensträuße, und die kostbarsten, harmonisch zusammengestellten Kaschmirshawls in den



leuchtendsten Farben, welche den indischen Shawls an Schönheit wenig nachgeben.

Durch die Rotunde zurückkehrend, nahmen wir an den überall aufgestellten Büffets einige Erfrischungen ein, und lenkten dann unsere Aufmerksamkeit auf die farbenprächtige Fülle der köstlichsten Seidenstoffe in den Schränken unserer Landsleute aus Elfaß—Lothringen, auf die künstlerisch arrangirten Gewebe vom Niederrhein, die eleganten Muster der Mainzer Schuhwaarenfabrik von Josef Schumacher, die selbst bis Moskau Absatz an hübschen Stiefelchen hat, auf die Gold- und Silberarbeiten aus Pforzheim, Berlin und München, und die herrlichen Porzellan-Gegenstände aus Preußen und Sachsen. Mit lebhaftem Interesse hastet der Blick an der Holzpapier-Ausstellung der fürstlich Bismarck'schen Fabrik und der übersichtlichen Gruppierung der dazu verwendbaren, in Fasern zerkleinerten Holzarten, während das Ohr entzückt den hellen und vollen Klängen der mit reichem Schnitzwerk geschmückten Flügel und Pianinos lauscht, welche die Firma Ibach Sohn in Barmen in der deutschen Industrie-halle zur Schau gestellt hat. Und um diese improvisirten Concerte, die natürlich nur von kurzer Dauer sind, versammelt sich dann in den engen Durchgängen das malerischste Durcheinander farbenprächtiger Toiletten auf den Stufen einer Estrade, auf eisernen Stühlen, oder mit antiken Ornamenten geschmückten Polsterbänken gruppiert, bis der Schlusaccord die hier Zusammengewürfelten wieder nach allen Richtungen der Windrose auseinander führt.



Belgien fesselt vornehmlich durch seine schönen Teppiche, und wundervollen Brüsseler Spitzengewebe. Holland bringt neben seiner berühmten Leinwand und den Maastrichter Sohlen die wunderlichen Goldblechhauben und Schnabelschuhe, köstliche Muscheln, die Schätze des Meeres, und die Produkte seines überseeischen Handels, wie sie Boors Bazar aus Haag in so reicher und herrlicher Auswahl zur Schau stellt. Auch die Havanna ist in allen Sorten vertreten.

Die schwedisch-norwegische Abtheilung erregte unser Interesse durch vorzüglich ausgeführte Gruppen von Landbewohnern, unter denen am Originellsten die Gruppe der Lappen. Ein Lappe sitzt in Pelz gehüllt in seinem Schlitten, einer kaum für seine Person Platz bietenden Nusschale, die an primitivem Geschir aus Lederstricken von Rennthieren gezogen wird; neben ihm auf zehn Fuß langen Schneeschuhen, die Büchse auf dem Rücken, den Balancirstab in der Hand steht ein Jäger zur Jagd gerüstet, und nahe dabei kauern zwei Lappenfrauen, deren eine ihr Kind in Pelz gehüllt, und in einen großen Lederschuh verpackt, im Arm hat. Schweden bringt einen einzig in seiner Art dastehenden Gegenstand zur Ausstellung, ein Stück krystallreines Eis von ungemeiner Dichtigkeit und Härte aus dem nördlichen Eismeer.

Nun breiteten sich Italiens Herrlichkeiten vor uns aus, die Schätze des antiken Rom, das in seinen Photographien und Gypsabgüssen wieder und immer wieder unsere bewundernden Blicke auf sich zog, so treu auch das Gedächtniß sie bewahrte, umleuchtet



und verklärt von dem flammenden Abendroth des südlichen Himmels. Und den ewigen Denkmälern der Kunst, den herrlich geschnittenen Gemmen und Kameen, den Mosaiken, darin Rom und Florenz sich einander den Rang streitig machen, der Farbenpracht römischer Schärpen und Mailänder Seidenroben, Neapels Korallen- und Lavaschmuck, und der Fülle prächtiger venetianischer Spiegel und Lüstres vorübergehend, hafteten unsere Blicke an den duftigen Kelchen, hauchartigen Phiolen und bizarren orientalischen Vasen in wunderbar leuchtendem Farbenspiel, welche der Venetianer Salviati dem Dunkel der Vergessenheit entriß, um sie aufs Neue in altem Glanze der jetzigen Generation vor Augen zu führen. Es sind dieses die im dreizehnten Jahrhundert so berühmten Glas- und Email-Arbeiten der Laguneninsel Murano, welche seit her völligem Untergange verfallen, durch den Feuereifer Salviatis nach unendlich mühevollen Versuchen wieder der Jetztzeit gewonnen, in altvenetianischer Manier ausgeführt werden.

Die freie Schweiz stellt ihre schönen Strohgeflechte und zierlichen Holzschnitzereien, die eleganten Spieldosen, Gold- und Silber-Arbeiten, Spitzengewebe, Spieluhren und vorzüglich gehenden Taschenuhren zur Schau.

Frankreich zeichnet sich durch geschmackvolles und übersichtliches Arrangement aus, und überall weiß der Franzose das hell von oben her einfallende Seitenlicht der Galerien seinen Ausstellungsgegenständen gemäß zu mildern und abzuschwächen; auch trifft er stets die



richtige Farbe für den Hintergrund, statt des sonst so beliebten Roth mehrentheils kräftiges Grün, dessen leicht geschlungene Draperien ein künstliches Halbdunkel herstellen, das vornehmlich den herrlichen Bronzen zu Statten kommt, unter denen die lampentragenden Statuen einer Indianerin und einer Bajadere wahrhaft bewundernswerth erscheinen, Zug für Zug dem Leben entnommen.

In dem Lande der Murillos und der Alhambra, der Fächer und Mantillen sah es noch chaotisch wüst aus, und die herrlichen Schätze, in Kisten und Kästen verpackt harreten noch immer der Hände, die sie dem Beschauer eröffnen sollten. Spanien hat zu viel mit seinen Revolutionen zu thun, um für die Künste des Friedens Zeit zu gewinnen.

Portugal hat die *Luciadas*, das Meisterwerk seines großen Dichters Camoens in dreizehn Sprachen ausgestellt: lateinisch, spanisch, französisch, italienisch, deutsch, holländisch, schwedisch, dänisch, ungarisch, czechisch, polnisch, russisch und portugiesisch.

England brillirt durch seine Stahl- und Eisenwaaren, unter denen Sheffield den ersten Rang einnimmt, und bietet nebst den verschiedensten Erzeugnissen der Wollen- und Baumwollen-Industrie, prächtige Straußenfedern vom Cap, berühmte Weine, die die Linie passirt haben, Hippopotamus- und Rhinoceros-Stiefelsohlen- und Reitgerten, indische Shawls und Seidenstoffe, sowie die Produkte der Diamantenfelder in einunddreißig Rohdiamanten, deren schönster sechs-zehn Karat wiegt. Alles Charakteristische des einzelnen



Volkcs, wie seiner Colonien ist auch hier, ebenso wie in den anderen Abtheilungen aufs Uebersichtlichste dargestellt, die vergleichende Betrachtung gleicher Industriezweige bei verschiedenen Völkern aber in dem ganzen Ausstellungsgebäude ungemein erschwert. Es währt reichlich eine Viertelstunde, ehe man von den Seidenzeugen der Türken und Tunesen zu den ebenso prächtigen Stoffen im indischen Zelt der Engländer gelangt, woher die empfangenen Eindrücke, namentlich was Farbenzusammenstellung betrifft, durch die vielen fremdartigen dazwischen liegenden Dinge bedeutend abgeschwächt werden. Der Rundbau der Pariser Ausstellung von 1867 soll Beides in seinem zweckentsprechend erfundenen Fächersystem aufs Glückliche vermittelt haben; ging man in gerader Linie vom Mittelpunkt zur Peripherie, so übersah man die Arbeit eines Volkcs, durchschritt man einen der concentrischen Kreise des Baues, so verfolgte man die gleichen Industriezweige, Webereien, Lederarbeiten u. s. w. der verschiedensten Nationen von den Franzosen und Engländern bis zu Türken und Japanesen, wodurch wirkliches Studium, sowol des Einzelvolkes als der verschiedenen Nationalitäten in weit höherem Grade gefördert werden mußte, als es hier im Industrie-Palast des Praters möglich ist.

Brasilien, an die Ueberlieferungen des feingebildeten portugiesischen Geschmacks erinnernd, hat die schönsten und elegantesten Damenschuhe ausgestellt, das Reizendste was man in diesem Fache leisten kann.



In den salonartigen Räumen der Yankee's stehen die zierlichsten Saalorgeln aus braunem Holz mit vergoldeten Pfeifen, die geschmackvollsten Salonflügel und Pianinos zur Schau. Amerika weiß uns an Eleganz und Comfort, besonders wo es die Ausstattung der Räume gilt, zu überflügeln. Auch herrlich gearbeitete Revolver fesseln das Auge, darunter reich verziert und vergoldete mit Elfenbeingriff für das schöne Geschlecht; und daß es den Schußwaffen führenden Amerikanerinnen nicht minder um feine Chaussüre zu thun ist, zeigen die in den Schränken aufgestellten reizenden Stiefelchen in den verschiedensten Farben, zum Theil Nachbildungen der bunten reichgestickten Mocassins der Indianer an den Niagara-Fällen, welche dort dem Fremden nebst ebensolchen Schärpen zum Verkauf angeboten werden.

Nun aber trieb es uns hinaus aus den Sälen und Prachtgemächern, den Hallen, Gängen und Nischen in den schönen Park, in Gottes freie Natur; das West-Portal war erreicht, der Industrie-Palast durchschritten, flüchtig genug freilich, aber um mehr zu sehen hätte man Unmögliches möglich machen müssen. Auf dem Rückwege passirten wir die ungarische Czárda, civilisirter als ihre Genossen, die einsamen Wirthshäuser der öden, meilenlangen nur von halbwildem Heerden durchzogenen Pustten, warfen einen Blick auf das Modell des Mont Cenis-Tunnels, und das algerische Zelt, das uns an die Wüstenöhne, die Zelt-dächer nomadisirender Araberstämme erinnerte, denen wir auf unserer Fahrt von Algier nach Oran begegnet,



und wendeten dann unsere Aufmerksamkeit dem Pavillon der Neuen freien Presse, sowie dem über dem Haupteingange befindlichen Meisterwerke des Venetianers Salviati zu, das, eine Riesenarbeit in Mosaik, durch künstlerisch gefärbten Glasüberzug der Witterung trotzend, Pallas Athene, die Beschützerin der Künste darstellt.

Wol blieb noch genug Sehens- und Staunenswerthes zu weiteren Excursionen übrig, die Agriculturhallen, die Wohn- und Schulräume aller Nationen, Militär-Baracken und Sanitäts-Ausstellung, Meiereien und Thierpark und tausend andere Dinge, die hier aufzuzählen nicht in meiner Absicht liegt, und deren Auffindung ich dem eigenen Spürsinn des Beschauers überlasse. Für dieses Mal zogen wir den Rundblick aus der Höhe weiteren eingehenden Studien vor; achtzig Fuß hoch bis in die erste Galerie der Rotunde hebt uns die Aufzugs-Maschine, und ermöglicht erst von dort aus den Ueberblick über diesen gewaltigen Raum, das größte Wunderwerk der Technik. Dann führen Wendeltreppen höher hinauf bis in die Laterne und der Schwindelfreie hat beim Hinaustritt von der zweiten Galerie auf das Dach einen unvergleichlichen Blick, schöner als den vom Stefansdom, über das Marchfeld und die im Sonnenlicht flimmernden Städte und Dörfer bis weit hinaus zu den bewaldeten Bergfuppen der Karpathen, ein Panorama, wie es nicht großartiger und köstlicher dem Beschauer geboten werden kann.

So eint sich hier auf dem Ausstellungsplazze Na-



tur und Kunst zu einem herrlichen Ganzen, und wie den geistigen, wird auch den materiellen Genüssen Rechnung getragen. Dem großartigen, mit höchster Eleganz ausgestatteten Pavillon des Kaisers von Oesterreich, dem zerlegbaren Wohnhause, dem Metall- und entzückenden Spielwaaren-Pavillon des Kindes, dem zierlichen russischen Kaiser-Pavillon und der russischen Kirche vorübergehend, lenkten wir unsere Schritte zu den Trois Frères Provenceaux, bei denen wir einst in Paris dinirt, und unter dem Schatten der mächtigen Baumwipfel wurde ein duftendes Mahl, durch heitere Gespräche gewürzt, aufs Reichste belebt durch die empfangenen Eindrücke, mit demselben Genuß und Behagen aufgenommen, mit dem wir soeben der Industrie der Völker, dem erfinderischen Schaffen des Menschengenies gefolgt. Alles Schöne ist uns zur Freude da, und auf den verschiedensten Gebieten genießen können, das heißt wirklichen Genuß am Leben haben.

Dieser senkten sich die Strahlen der Sonne und der Tag ging zur Rüste. Drüben vom Musik-Pavillon tönten die Klänge Strauß'scher Walzer, vom Indianer-Zelt der Yankee-Doodle, aber zu beschaulichem Träumen winkte das türkische Café. Aus vergoldeten Spielzeugtassen belebenden Mokka schlürpfend, folgten wir dem bunten Gewühl der um den märchenprächtigen Bau des Khedive auf und nieder wogenden fröhlichen Menge, und zu den im Abendsonnengolde erglänzenden Minarets hinüberschauend ließen wir an unserm Geistesauge die unserer hohen kaiserlichen Herrin



gewidmeten Empfangsfeierlichkeiten vorüber ziehen. Buntbeturbante Araber, Mohren und Fellahs harreten vor der Pforte des Palastes der deutschen Kaiserin, der Sultana des Westens, kreuzten die Arme über der Brust, verneigten sich bis zur Erde und breiteten köstliche Teppiche unter ihre Füße. Dann ruhte die hohe Frau am crystallinen Springbrunnen des säulengeschmückten Hofes auf einem Sessel aus Ebenholz, Perlmutter und Gold, während ein, in seinen weißen Burnus gehüllter Beduine auf reich geschirrtem prächtigen Araber, Roß und Reiter eins, sich vor ihr auf die Knie niederließ, den Kopf zum Sattelknopf neigend. Im Prunksaal des Khedive, der selbst die morgenländische Pracht Beglerbegs übertrifft, wurde das Diner genommen, und malerisch gekleidete Mauren servirten in zierlichen kleinen Schalen den duftendsten Mokka auf Untersätzen von Goldsiligran mit Brillanten geschmückt. So empfängt der morgenländische Gebieter die Sultana des Westens.

Nun überließen wir uns, inmitten der schillernden Pracht künstlicher Täuschung, unseren Träumen und Erinnerungen an die jüngste Vergangenheit, und vor unsern Blicken schwebte die leuchtende Farbenpracht des Orients, uns vorüber glitten die blauen Abend Schatten des südlichen Himmels, bis des Parkes Thore sich hinter uns schlossen.

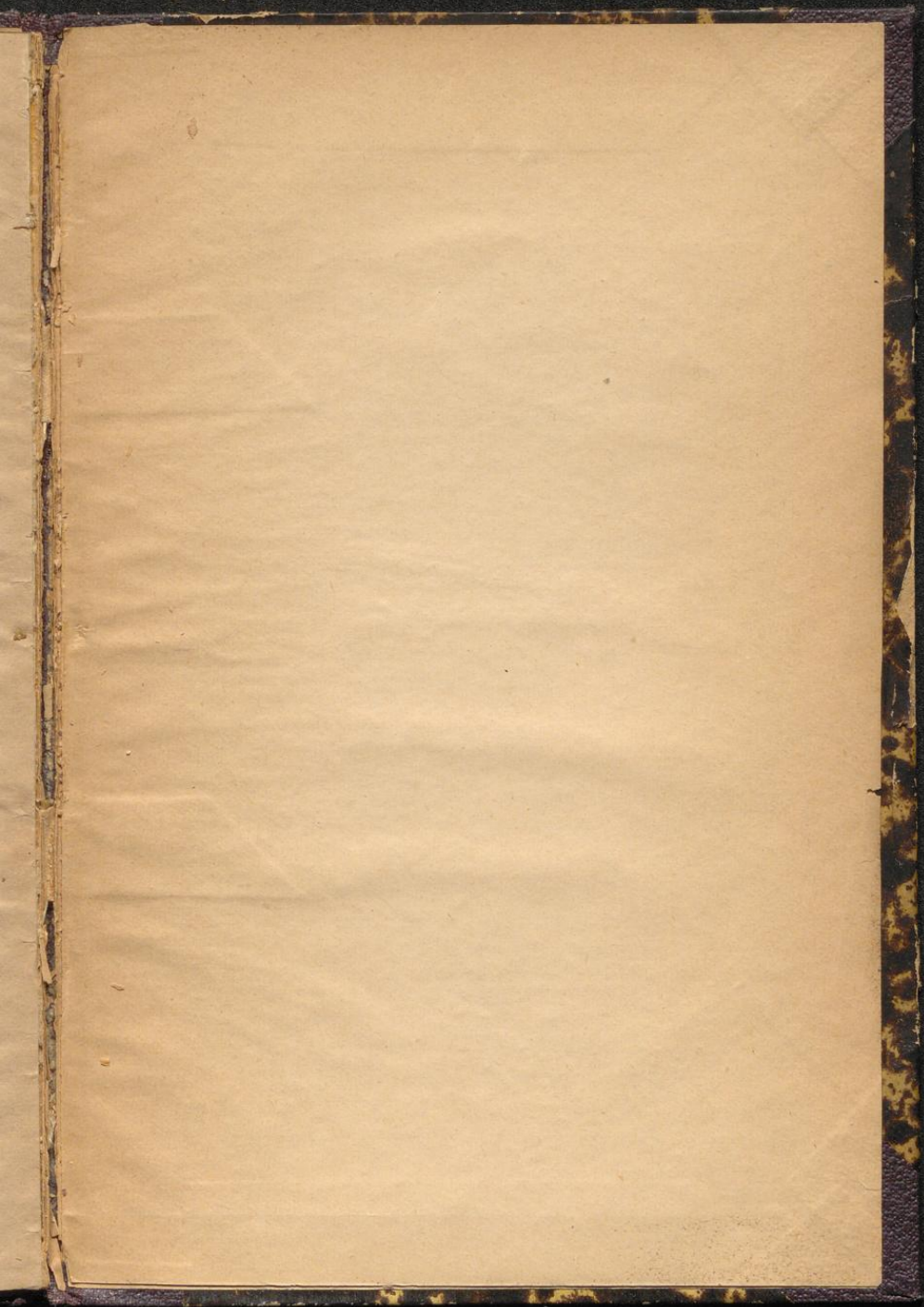
So ein leichtfüßiger Gang durch die Weltausstellung, dieses gewaltige hier aufgehäufte Friedenswerk der Nationen mit aller seiner farbenschillernden Pracht und Herrlichkeit, wird freilich nicht Jeder-



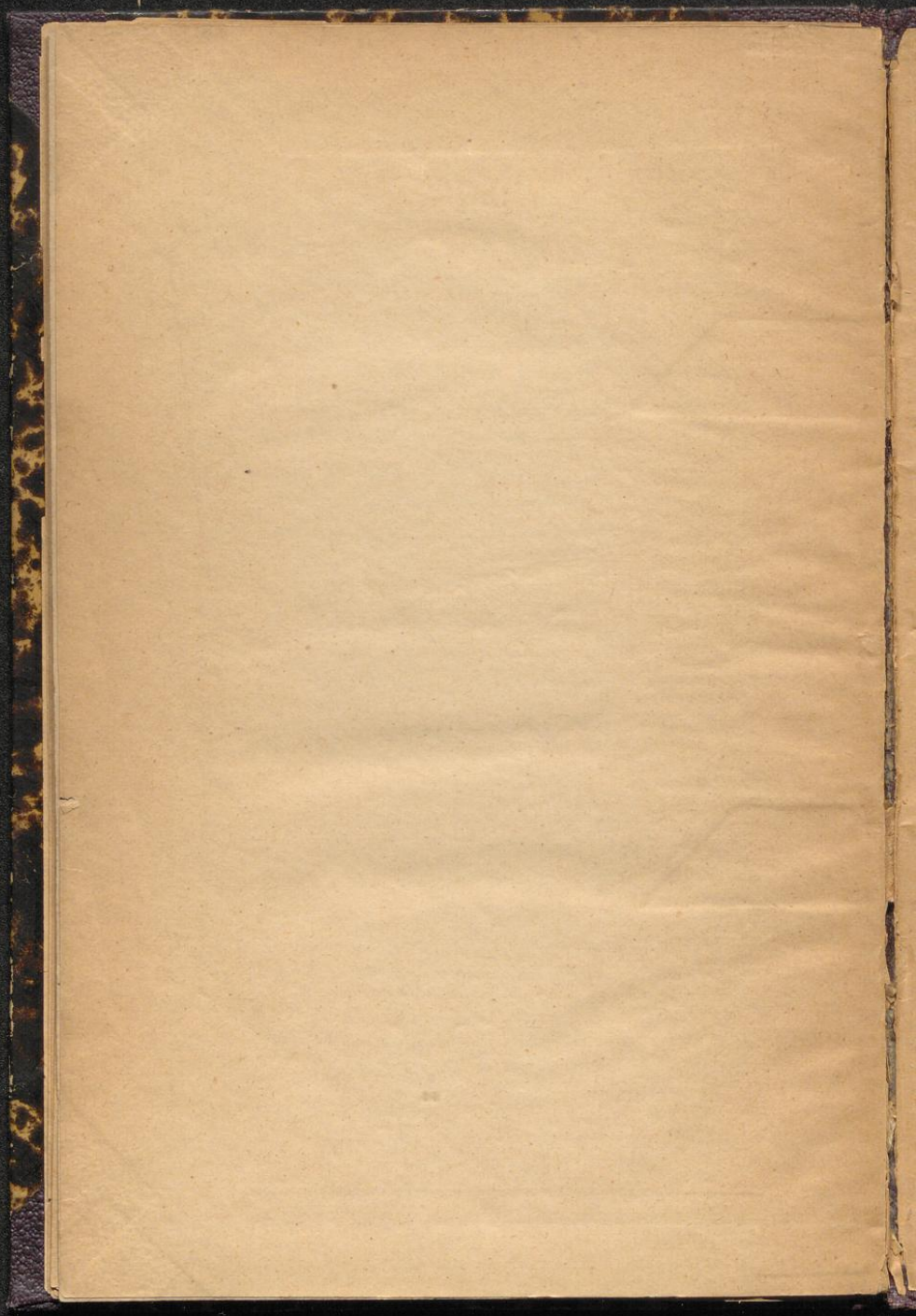
manns Sache sein, und Viele werden eingehende Studien machen wollen. Uns aber war der Festesglanz dieser strahlenden Räume nichts Hohes und Herrliches, in das sich Geist und Herz vertieft, nichts Seelisches, ewig Währendes, wie die Schätze des Alterthums, wie Murillos und Rafaels Madonnen; kurz und flüchtig, wie die flüchtige Dauer dieser Prachtbauten, war uns der Genuß, volle berauschende Weltlust, ein köstlicher Erdentag, den wir idealisirt mit uns tragen in die Heimath, wie die Erinnerung an ein fröhliches Fest uns noch lange begleitet.



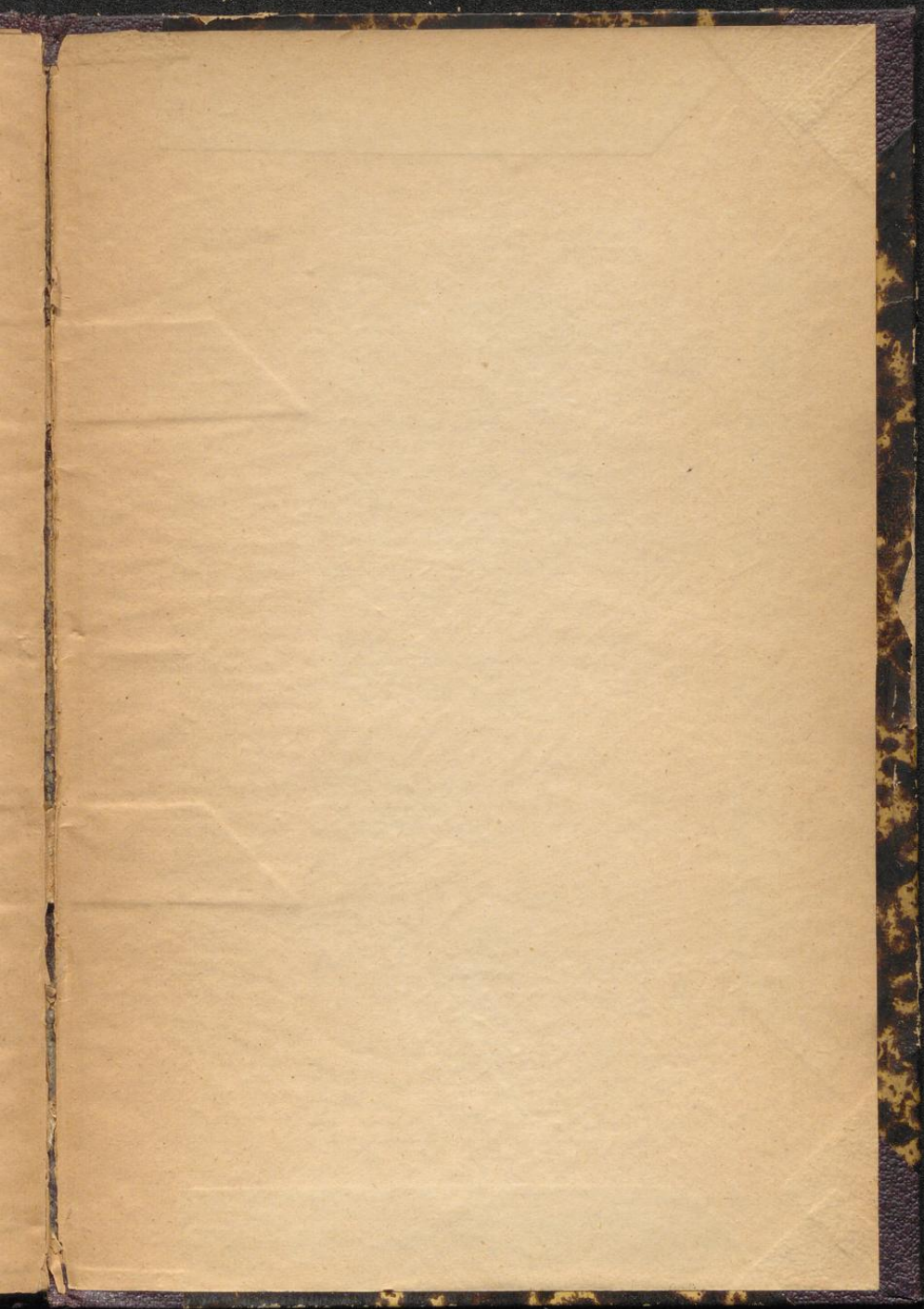












WIENBIBLIOTHEK



+QWB8539807